



Paracelsus (1493-1541)

Theophrastus Bombastus von Hohenheim – Arzt in einer Epoche des Umbruchs

Europa in einer Zeit des Umbruchs. Ganz und gar hat das Anbrechen der Neuen Zeit an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert alle Bereiche des politischen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens erfasst. Das ausgehende Mittelalter war eine Zeit kriegerischer Auseinandersetzung: die spanische Reconquista, die das maurische Königreich in Südspanien zerschlug, der Ansturm der Osmanen, der in die Türkenkriege führen sollte, kurz vorher der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England, und schliesslich die endlosen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Habsburg – Krieg in Italien – um die Vormachtstellung in Europa. Auch innerhalb der einzelnen Gesellschaften gab es nicht weniger Konflikte: die beginnende Reformation; bürgerliche Ansprüche, an die Macht zu gelangen, nachhaltig unterstützt durch den grossen Geldbedarf kriegsführender Fürsten und die Möglichkeit, sich durch Kreditvergaben Abhängigkeiten zu erkaufen. Es war nicht zuletzt dieser Geldbedarf, der zum Aufschwung des Bergbaus in genau dieser Epoche geführt hat.

Auch in der Medizin der Renaissancezeit zeigte sich der Umbruch des ganzen Weltbildes ausgesprochen deutlich. Die mittelalterliche Medizin dachte noch in ganz und gar theologisch durchdrungenen Mustern, war geprägt von den Vorstellungen von Gottesstrafe für sündhaftes Leben oder zur Läuterung der Seelen. Die Betätigung im Spitalwesen war auf Klöster beschränkt und natürlich auf Nächstenliebe und Heilung ausgerichtet. Die Suche nach den Ursachen der Krankheit und damit auch nach rational begründbaren Therapien war dadurch stark eingeeengt. Erst der Wechsel zum anthropozentrischen Weltbild der Renaissance, die Beschäftigung mit dem menschlichen Körper, öffnete den Weg zu einem neuen Verständnis von Krankheit und Heilung. Offensichtlich und zentral ist deshalb die Rolle der Anatomie in dieser Entwicklung.

Gerade in Italien, wo Theophrastus von Hohenheim seine medizinischen Studien betrieb, hat die Anatomie starke Impulse aus der bildenden Kunst erhalten. In der Auseinandersetzung mit der römischen Anatomie begründeten die Renaissanceärzte eine neue und realistische Menschenanatomie. Hier finden wir eine enge Verflechtung zur Geschichte des Buchdruckes, waren es doch unter anderem die 1543 bei Oporin in Basel erschienenen anatomischen Tafeln des Andreas Vesalius, die die neue anatomische Wissenschaft etablierten. Doch auch die anderen medizinischen Disziplinen wurden von diesem Umbruch erfasst. Versuche einer Therapie ansteckender Krankheiten, genauso wie die Ansätze zu Hygiene und rationaler Arzneimitteltherapie haben in dieser Epoche ihre Anfänge genommen. Was das grundsätzliche Denken in der Medizin und erste Versuche einer rationalen Chemotherapie betrifft, kommt dem Arzt Theophrast von Hohenheim in der Geschichte europäischer Medizin sehr grosse Bedeutung zu.

Biographische Angaben über Kindheit und Jugend des Theophrast von Hohenheim gibt es viele. Die meisten sind allerdings Mutmassungen oder auch reine Legenden; Nachprüfbares findet man wenig. Häufig werden der 10. November oder der 17. Dezember als Geburtstag angegeben. Richtig ist wohl, dass Paracelsus im späten Jahr 1493 oder im frühen Jahr 1494 in Einsiedeln in der Schweiz zur Welt gekommen ist.

Sein Vater, Wilhelm von Hohenheim (1457-1534), war dort nach langen Wanderjahren als Arzt tätig und hatte eine ortsansässige Frau geheiratet, deren Familie in Diensten des berühmten Klosters Einsiedeln stand. Sie soll Ochsner geheissen haben. Ursprünglich stammte das Geschlecht der Hohenheimer aus Schwaben, der Stammsitz in der Nähe von Stuttgart. Wilhelm von Hohenheim, Sohn des Jörg Bombast von Hohenheim, eines Ordensritters und Komturs der Johanniter, war wohl illegitim. Er hatte an der Universität Tübingen Medizin studiert.

Die Kindheit Theophrasts von Hohenheim liegt weitgehend im Dunkel der Geschichte. Man kann annehmen, dass der Knabe den Vater auf seinen Gängen durch die Krankenzimmer und Lazarette des Wallfahrtsortes begleitet hat. Viele Pilger, die häufig als Kranke in den Wallfahrtsorten Heilung suchten, mussten dort gepflegt werden. Diese frühe Konfrontation mit Krankheit, aber auch mit menschlichem Leiden, hat den Jungen wohl geprägt. Noch als Knabe, um 1502, musste Theophrast von Hohenheim zusammen mit seinem Vater seine Heimat verlassen. Wohl in der Folge um die Wirren in den Schwabenkriegen zogen die beiden nach Villach in Kärnten, wo der Vater zum Stadtarzt berufen worden war. Die Mutter wird nicht mehr erwähnt; sie ist wohl vor der Abreise verstorben.

Zur Ausbildung wurde Theophrast von seinem Vater geistlichen Lehrern überlassen, genannt wird die Klosterschule St. Paul im Lavanttal. Als seine Lehrer nennt Paracelsus später selber: Bischof Scheit von Settgach, Bischof Niklaus von Yppon, Johannes Tristhemius, Abt von Spanheim, Bischof Matthäus Schacht und als ersten seinen eigenen Vater. In dieser Zeit soll Theophrast von Hohenheim nicht nur seine humanistische Bildung vertieft haben, sondern auch in die Geheimnisse des Bergbaus und der Metallurgie eingeweiht worden sein. Sein Vater unterrichtete vermutlich an der Bergschule von Villach. In der Umgebung der Stadt befanden sich nämlich mehrere Bergwerke, so Paternion, Bleiberg und Hutenberg, wo Zink, Eisenerz, Blei und sogar Gold gefördert wurden. Der junge Theophrast erfuhr dadurch die Geheimnisse der Metallgewinnung und Raffinierung. Die Parallele zur Alchemie war offenbar; Veredelung durch Feuer, Transmutation, die Verwandlung des Unreinen ins Reine. Praktische Arbeit in den Laboratorien der Bergwerke und Hütten lehrte ihn mit den entsprechenden Geräten und Methoden umzugehen, hat ihn aber auch mit den berufsbedingten Krankheiten der Bergleute konfrontiert. Erst viele Jahre später hat er aus diesen Erkenntnissen, erweitert durch viele Erfahrungen auf seinen Reisen, die Schriften „Von der Bergsucht“ verfasst.

Wohl um 1509 verliess Theophrast von Hohenheim Villach, um seine Studien an den Universitäten aufzunehmen. Nach eigenen Angaben will er in Deutschland, Frankreich und Italien studiert haben. Daneben hat er aber auf langen Wanderjahren quer durch Europa grosse Einsichten durch tägliche Erfahrung gewonnen. Nicht nur auf den Hochschulen, sondern bei den praktisch arbeitenden Wundärzten, Chirurgen, Scherern und Badern hat er sich ein vom Alltag geprägtes medizinisches Wissen angeeignet, das ihn zu einem hochbegabten Therapeuten und brillanten Diagnostiker werden liess. Er kannte keine Standesdünkel, schätzte ohnehin die Gesellschaft einfa-

cher Menschen mehr als den Verkehr mit den höheren sozialen Schichten, und so muss man sich die Studienjahre des Theophrast von Hohenheim nicht im Hochschulbetrieb, sondern als Studium des Lebens unter dem Volk vorstellen.

Um 1514 kehrte er nach Villach zurück und wurde von seinem Vater zur Vervollständigung seiner Studien nach Italien geschickt. Nach ein bis zwei Jahren soll er an der Universität Ferrara als Doktor beider Medizinen abgeschlossen haben. Dafür gibt es allerdings keine schriftlichen Belege (z.B. in der Matrikel), und so ist denn sein Universitätsabschluss auch immer wieder angezweifelt worden.

Die nächsten zehn Jahre verbrachte Theophrast von Hohenheim auf endlosen Wanderungen quer durch Europa. Er zog als Wundarzt zu den Schlachtfeldern und in die Lazarette, um bei seinen wirklichen Lehrmeistern zu lernen, bei den Kranken selber, wie er schrieb. Er folgte den Armeen bis nach Nordafrika und Portugal, wo er wohl auch mit medizinischem Wissen überseeischer Kulturen konfrontiert wurde. Später, nach Reisen über Paris nach England, Schottland und Irland, war er auf den Schlachtfeldern Skandinaviens, im dänisch-schwedischen Krieg, tätig und hat eigenhändig amputiert. Dies ist bemerkenswert, war es doch für einen promovierten Mediziner damals ausgesprochen unüblich, sich am Blut der Kranken die Hände schmutzig zu machen. Er kämpfte dafür, die praktischen chirurgischen Arbeiten zu einem Fachgebiet der Medizin zu machen, und hat damit zweifellos die moderne Chirurgie mitbegründet.

Theophrast von Hohenheim bereiste schliesslich Nordskandinavien, die Universitätsstadt Uppsala und auch die Bergwerke von Fallun. In dieser Zeit entstanden erste Schriften, so „Elf Traktate von Ursprung, Ursachen, Zeichen und Kur einzelner Krankheiten“ und das „Buch der fünf Entien“, eine umfassende Lehre von den Ursachen der Krankheit.

Weitere Wanderungen, nun in den Osten, schlossen sich an: Polen, schliesslich Russland, Moskau. Spätere Reisen in den Orient, sogar nach Jerusalem, bleiben sehr umstritten. Erst 1524 kehrte er nach Villach zurück. Er beabsichtigte, sich als Praxisarzt niederzulassen und tat dies in Salzburg.

Eine Welt im Umbruch, Bauernaufstände erschütterten Süddeutschland, schliesslich auch Salzburg. Theophrast von Hohenheim verfasste theologische Schriften, in denen er für die Bauern Partei nahm. Nach kurzer Zeit hatte er sich die Möglichkeit, als Arzt zu praktizieren, damit selber wieder genommen und musste die Stadt mehr oder weniger fluchtartig verlassen. Eine weitere Phase seines Lebens, in der er diese Erfahrung noch oft machen musste, nahm damit ihren Anfang.

Über den Hof Philipp des I. von Baden gelangte er schliesslich nach Strassburg. Auch hier versuchte er sich niederzulassen, kaufte sich in Bürgerrecht und Zunft ein – in jene der Wundärzte, Chirurgen und Bader. Auch hier machte er aus seiner Ablehnung der Gelehrtenmedizin keinen Hehl und hat sich damit auch hier eine Integration in die Gesellschaft verunmöglicht. Es lag nicht in seinem Wesen, Kompromisse zu schliessen und über fachliche Differenzen hinweg menschliche Bindungen zu erhalten. Obwohl teilweise hochgelobt, wurde er von vielen Kollegen beneidet und angegriffen.

Schon zu Beginn des Jahres 1527 war er vom europaweit berühmten Buchdrucker Johannes Frobenius zur Therapie eines Beinleidens (aus heutiger Sicht wohl Folge eines Altersdiabetes) nach Basel gerufen worden. In sehr kurzer Zeit gelang es ihm, dieses Leiden zu lindern, was ihm grosse Bewunderung eintrug. Zurück in Strassburg,

wurde er von Erasmus von Rotterdam schriftlich darum gebeten, wieder nach Basel zurück zu kehren: „Möge das Geschick Dich hier in Basel festhalten!“

Diese Bitte muss auf Theophrast von Hohenheim einen ausserordentlichen Eindruck gemacht haben. Erasmus war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit, mehr als nur ein Humanist und Philosoph, war er eine der geistigen Autoritäten im damaligen Europa. Nur zu gern folgte wohl Paracelsus diesem Ruf zurück nach Basel, zurück zu seinem ehemaligen Patienten und Freund Johann Froben, der auch Erasmus beherbergte. Froben führte ein offenes Haus und versammelte dort einen Zirkel von Humanisten, Philosophen und Künstlern. Unterstützt von diesem einflussreichen Kreis wurde Paracelsus zum Stadtarzt von Basel berufen. Dies war in seinem ganzen Leben das einzige Amt, das ihm eine gesellschaftliche Stellung vermittelt hat und zudem zum ersten und letzten Mal die Möglichkeit, sich und seine Ideen zu etablieren. Die Stellung als Stadtarzt erlaubte ihm, an der Universität Vorlesungen zu halten. Weit davon entfernt, von den Kollegen respektiert oder auch nur akzeptiert zu sein, konnte er hier seine revolutionären Thesen in der Medizin öffentlich vortragen.

Am Patienten orientierte Medizin, Diagnose und Therapie nach der Natur der Krankheit, keine Behandlung auf Grund von Bücherwissen, sondern Praxis: Weit entfernt waren diese Ideen vom Lehrbetrieb der Basler Universität. Die Ansichten der Gottheiten der Medizin, Hippokrates, Galen und Avicenna, wurden an der Hochschule unreflektiert übernommen. Texte, die hunderte oder sogar tausende von Jahren alt waren, wurden unwidersprochen auswendig gelernt und weitergegeben. Medizin war eine theoretische Wissenschaft, die Ursachen der Krankheiten wurden im metaphysischen Bereich angesiedelt und die Diagnose und Therapie von allen möglichen Zeichen abgeleitet, nur nicht vom physischen Status des Patienten und dem pathologischen Geschehen seiner Krankheit.

Paracelsus, aufbrausend, egozentrisch und weit davon entfernt, sich der geltenden Lehrmeinung anpassen zu wollen, verdammt diese Medizin öffentlich in Grund und Boden („Nicht meinen, sondern wissen!“). Nur die Erfahrung und das Experiment können dem Arzt dieses Wissen vermitteln. (Vergl. dazu z. B. seine Kommentare zu den Aphorismen des Hippokrates, „Experimentum“).

Auch in der äusseren Form verletzte er die Konventionen. Schon seine zweite Vorlesung in Basel hielt er in deutscher Sprache und damit eben nicht nur für das gelehrte Kollegen- und Studenten-Publikum, sondern auch für so genannte Laien der Medizin, also Bader, Scherer und Alchimisten. Aus heutiger Sicht unbedeutend, war dies für die damalige Hochschulwelt skandalös, ja revolutionär, suchte man doch mit dieser Sprachschranke den tieferen sozialen Schichten den Zugang zu Bildung und Wissenschaft zu verwehren. Paracelsus hat mit seiner eher aggressiven Wesensart natürlich in keiner Art und Weise eine Eskalation der Spannungen um seine Person und Stellung verhindert. Im Gegenteil: Öffentlich soll er in der Johannismacht 1527 Handschriften aus der klassischen Medizin (wohl Galen und Avicenna) ins Feuer geworfen haben: „Habe die Summa der Bücher zu Sanct Johannis ins Feuer geworfen, auf das alles Unglück mit Rauch in Luft gang!“

Die Situation spitzte sich zu. Basel, kurz vor der Reformation (1529 bis 1531) ohnehin innerlich zerstritten und in Aufruhr, konnte für Paracelsus auch nicht zur Heimat werden. Anfänglich wurde er zwar von breiten Kreisen der Bürgerschaft unterstützt, doch von den etablierten Schichten in Kirche, Aristokratie und Universität zunehmend bekämpft. Der schwerste Schlag für seine gesellschaftliche Stellung in Basel

war aber zweifellos der Tod seines Freundes und Förderers Johannes Froben. Nach anonymen Schmähchriften und öffentlichen Verunglimpfungen gipfelten die Zwistigkeiten schliesslich im Streit um eine Honorarforderung von Hohenheims vor Gericht. Nach abschlägigem Urteil liess er sich zu Beschimpfungen hinreissen, die das Gericht so nicht dulden konnte. Einer drohenden Verbannung konnte er sich daraufhin (Anfang Februar 1528) nur noch mit Flucht entziehen.

An dieser Stelle fand eine weitere Wende im Leben des Theophrast von Hohenheim statt. Seiner öffentlichen Stellung beraubt, nahm er seine Wanderungen wieder auf, zunächst über Mühlhausen nach Colmar, Stuttgart und schliesslich Nürnberg. In dieser eigentlich nun beginnenden letzten Phase seines Lebens hat Theophrast von Hohenheim den grössten Teil seiner Schriften verfasst. Zunächst seine grundlegenden Ansichten über eine Therapie der Syphilis, die im beginnenden 16. Jahrhundert in Europa grassierte. Er beschreibt die Wichtigkeit der Dosierung des empfohlenen Quecksilbers – im grossen Gegensatz zu der üblichen Praxis, Medikamente „quantum satis“, das heisst „in genügender Menge“, zu verschreiben. Hier zeigt sich, dass von Hohenheim ein chemisches Verständnis für seine medikamentöse Therapie hatte. Die Erkenntnis der Beziehung von Dosis und Wirkung war neu und eigentlich Anfang und Grundlage moderner Toxikologie und Pharmakologie.

Es ist nicht untypisch für diesen angriffslustigen Mann, dass er sich ausgerechnet in Nürnberg, einer wichtigen Handelsstadt und Stützpunkt der einflussreichen Familien der Welser und Fugger aus Augsburg, gegen die Wirksamkeit von Guajakholz als Mittel gegen die Syphilis aussprach, mit dessen Handel vor allem die Fugger grosse Geschäfte machten. Sie hatten das Monopol zum Import dieses amerikanischen Holzes von Karl V. für ihre Unterstützung seines Wahlkampfes zum deutschen Kaiser erhalten. Es war diesen Interessen natürlich ausgesprochen abträglich, dass das Guajakholz aus der Therapie der weit verbreiteten Krankheit Syphilis herausgedrängt werden sollte. Es versteht sich von selbst, dass sich von Hohenheim damit neue Feinde schuf und sein Wanderleben wieder aufnehmen musste.

In dieser Epoche erscheint erstmals der Name „Paracelsus“, den er sich selber zulegte und über den viel spekuliert worden ist. Am ehesten bedeutet er wohl Para-Celsus im Sinne von Neben- oder Über-Celsus. Dieser war ein berühmter römischer Medizinalschriftsteller im ersten nachchristlichen Jahrhundert.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Biographie sprengen, wollte man nun im Detail die weiteren Wanderungen und Reisen des Paracelsus verfolgen. Nicht nur die geographische Route, sondern auch die gedanklichen Wege wurden in seinem späteren Leben zunehmend komplexer. Er scheint mehr und mehr von einer grossen Ruhelosigkeit ergriffen worden zu sein. Vom Thema Medizin, über das er weiter schrieb, bewegte er sich immer mehr in Richtung philosophischer und theologischer Gedankenarbeit. Er reiste über Regensburg nach St. Gallen, wo er längere Zeit weilte und vielleicht auch mit dem Gedanken spielte, zu bleiben. Sein Werk „Opus paramirum“, das eine Lehre von der Herkunft der Krankheiten nach alchemistischen Überlegungen umfasst, daneben aber auch Ansätze von einem Verständnis psychischer Krankheiten aufzeigt, widmete er dem Gelehrten Vadian. Dieser, mit bürgerlichem Namen Joachim von Watt, Bürgermeister von St. Gallen, distanzierte sich aber von Paracelsus, was letzteren natürlich sehr kränkte. Wiederum verwickelte er sich in Widersprüche um die Reformation, wurde von beiden Seiten als Gegner betrachtet und hat damit einmal mehr die Möglichkeit verwirklicht, sesshaft zu werden.

Wieder folgen Jahre der Wanderschaft mit Aufenthalten in Innsbruck und Bad Präfers. Dort verfasste er eine kleine Schrift über die Heilkräfte dieses Bades. Im Jahre 1536 erschien sein medizinisches Hauptwerk „Opus Chirurgicum“ in Augsburg und in Ulm im Druck. Man kann sagen, dass diese „grosse Wundarznei“ sein eigentliches Standardwerk der damaligen Medizin wurde. Neben einem wissenschaftlichen Werk war es ein Handbuch der praktischen Medizin, das sich noch lange grosser Beliebtheit bei den Ärzten erfreuen konnte.

Paracelsus selber aber fand keine Ruhe mehr. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er so, wie er auch die meisten anderen Jahre verbracht hatte, wandernd. Über München nach Böhmen und zurück, Pressburg und Wien, schliesslich zurück nach Villach in Kärnten. Vier Jahre später starb sein Vater, und so war auch hier eigentlich nur noch die Schreibearbeit ein Grund zum Bleiben. Mehrere Werke wurden hier verfasst, so eine Geschichte des Landes Kärnten (erst 1955 gedruckt), aber auch eine Verteidigungsschrift und ein Buch „vom Irrgang der Ärzte“.

Erst 1540 wurde er vom Bischof Ernst von Wittelsbach nach Salzburg gerufen. Diesem Ruf folgte er zwar, doch konnte er nicht mehr auf seine Tatkraft und seinen Enthusiasmus bauen, die er bei seinem ersten Aufenthalt dort verspürt hatte. Seine Lebenskräfte waren nun erschöpft. Am 23. September 1541 fand Theophrast von Hohenheim endlich seine Ruhe.

Paracelsus war ein Wissenschaftler mit grösstem Interesse an der Natur und dem Drang, nach den Ursachen der Vorgänge im Inneren dieser Natur zu suchen. Wie einsam war aber dieser Theophrastus, wie unruhig und heimatlos; auch in der Wissenschaft. Es ist viel darüber gestritten worden, warum er immer Aussenseiter seiner Welt bleiben musste. Sicherlich hat sein offenbar nicht ganz einfacher Charakter einiges damit zu tun. Er war cholerisch, oft arrogant und in einem Masse von sich und seiner Vision überzeugt, die es den Anderen oft nicht leicht machte, mit ihm zu verkehren. Doch dies war nur seine eine Seite. Paracelsus hat nämlich nicht nur für sich, sondern für seine kranken und leidenden Mitmenschen unerbittlich gekämpft. Dem leidenden Menschen zu helfen war Inhalt seiner ganzen Bestrebungen und die eigentliche Aufgabe, die er sich stellte. Er behandelte die Armen häufig um Gottes Lohn, hat sich mit sozialen Missständen befasst und sich mit grosser Deutlichkeit gegen Krieg und Gewalt (z.B. bei der Reformation) ausgesprochen.

Seine Beschäftigung mit den Phänomenen und Problemen des Bergbaus zeigt dies mit grosser Deutlichkeit. Natürlich interessierten ihn die Fragen zum Wesen der stofflichen Welt geförderter Erze oder die Beschaffenheit des Inneren des Berges; sicherlich fesselten ihn auch physikalische, chemische und technische Probleme der Metallgewinnung. Im Vordergrund stand für ihn aber die Bergkrankheit, die Schwierigkeiten und Leiden der Menschen, die in diesen Bergwerken arbeiteten. Seine drei Schriften über die Bergkrankheit sind eigentlich Monographien arbeitsmedizinischen Inhaltes, vor allem zum Thema Lungen- und Atemwegserkrankungen der Bergarbeiter.

Paracelsus war ein tief religiöser Mensch. Sein Lebensinhalt, der Arztberuf im umfassenden Sinne, hat sein Denken und Handeln in jeder Hinsicht durchdrungen und geprägt. Dem leidenden Menschen zu helfen, unabhängig vom eigenen Verlust, stand für ihn immer im Mittelpunkt und zog sich als Leitmotiv durch alle seine Schriften. Unwichtig waren gegen diese Grösse seine Exzentrik, seine oft aggressive Arroganz und die vielen Merkwürdigkeiten seiner Wesensart.